

Nach dem Schwingfest

Am Wochenende ist in Zug ein Eidgenössisches Schwing- und Älplerfest der Superlative über die Bühne gegangen. Eigentlich schön, dass das Schweizer Volkstum wieder geschätzt wird! Viele Sponsoren rissen sich darum, den Anlass unterstützen zu können, denn Tradition tut dem Image gut. Und dies, obwohl ein Teil davon gleichzeitig die Schweiz an Brüssel zu verschachern versucht.

Es gab auch Zeiten, als das Schwingen keine Unterstützer fand. Globalisierung war damals Mode. Beim «Eidgenössischen» 1995 in Chur zum Beispiel fand man kaum Unterstützer. Nicht einmal den Siegermuni wollte jemand berappen. So erklärte sich unsere Firma bereit, diesen zu spenden. Kurz vor Festbeginn kam der Vorschlag, dass der Siegerstier durch einen Vertreter der Regierung überreicht werden sollte. Das schickte sich aber nicht. Schliesslich bezahlte der Kanton Graubünden den Muni doch noch selber (wenn auch mit unseren Steuergeldern).

«Landsgemeinde der Randständigen» - so nannte die Zeitschrift «Facts» verächtlich das eidgenössische Schwingfest damals. Beim offiziellen Teil sprach Bundespräsidentin Ruth Dreifuss zu



den «Randständigen». Sie warb für die Annäherung an die EU, denn das Schwingen funktioniere nur in Gemeinsamkeit mit anderen. Das Murren und die Pfiffe waren nicht zu überhören.

Ich selber hatte als Zweiter zu sprechen. Im Ring kämpfte jeder Schwinger ganz für sich allein - bemerkte ich - und sei einzig auf seine eigene Kraft angewiesen. Man solle das staatliche Heil bei sich selber suchen, nicht im Beitritt zu einem grösseren Gebilde. Die NZZ rapportierte etwas spöttisch: «Der Beifall der lieben Frauen und Männer ist ohrenbetäubend.»

Eines ist sicher: Der Zeitgeist wird sich wieder ändern. Und plötzlich sind die Schwinger und echten Schwingerfreunde wieder unter sich.

E gfreuti Wuche.

Christoph Blocher